

nr. 4 – juni/juli 2016

ecke köpenicker

Seite 3: 21. Mai – ein Rückblick Seite 6: Schulentwicklungsplanung in Mitte

Seite 9: Hotels und kein Ende Seite 10: Sommerfest des Bürgervereins am 24. Juni



Ch. Eckelt

*Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung*

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Sicher kennen Sie sich in Ihrem Kiez gut aus und wissen, wo dieses Foto aufgenommen wurde! Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecke.koepenicker@gmx.net

Unter den Beteiligten verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Buchhandlung im »Aufbau-Haus« am Moritzplatz. Einsendeschluss ist Montag, der 11. Juli.

Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Fassadendetail in der Adalbertstraße 59. Gewonnen hat Brigitte Witt-Stefanow – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

Stadtforum am 20. Juni

Das nächste Stadtforum beschäftigt sich mit dem Thema *Arbeiten und Wohnen in Berlin*. Unter dem Titel »BerlinStrategie 2.0: Arbeiten und Wohnen in einer offenen Stadtgesellschaft« lädt der Senator für Stadtentwicklung und Umwelt alle Interessierten ein, gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft sowie der Berliner Stadtgesellschaft öffentlich zu debattieren. Die Teilnahme ist kostenfrei, eine Anmeldung nicht erforderlich. Weitere Informationen findet man unter www.berlin.de/stadtforum

Thema des letzten Stadtforums war »Berlins neue Gründerzeit. Alle wollen wohnen«, das sich mit dem Bevölkerungswachstum und dem großen Bedarf an neuem Wohnraum beschäftigte. Die Dokumentation dazu steht als Download im Netz zur Verfügung: www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtforum/download

Stadtforum Berlin, Montag, 20. Juni, 18–20.30 Uhr, Tempodrom, Kleine Arena, Möckernstraße 10, 10962 Berlin

Caritas bietet Stromspar-Check

Die Caritas Mitte bietet als soziales Projekt kostenlos Leistungen rund ums Stromsparen an. Das Angebot richtet sich insbesondere an Transferleistungsempfänger und Haushalte mit geringem Einkommen. Diese können einen Stromspar-Check machen und ihre Geräte messen lassen. Zudem erhalten sie kostenlos Energiespar-Artikel im Wert bis zu 70,- €, die beim bewussten Energiesparen helfen, sowie weitere Tipps und Beratung. Des Weiteren gibt es eine »Kühlschrank-Prämie«: Haushalte, die ein mehr als 10 Jahre altes Gerät haben und ein neues mit Effizienzklasse A+++ kaufen (egal wo), erhalten bei der Caritas nach Vorlage des dort erhältlichen Gutscheins und der Rechnung 150,- € vom Staat zurück.

Kontakt: Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.
Große Hamburger Straße 18, 10115 Berlin,
Telefon 66 63 34 54, Mo–Fr 9–15 Uhr
stromsparhilfe-mitte@caritas-berlin.de
www.stromspar-check.de

Termine

Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt

Die BV trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadteilladen »dialog 101«, Köpenicker Straße 101, demnächst also am 21. Juni und am 19. Juli. Die BV ist als Interessenvertretung der Bürger ein wichtiges Gremium im Sanierungsgebiet. Die Sitzungen sind öffentlich, jeder, der dreimal teilgenommen hat, wird stimmberechtigtes Mitglied.

Bürgersprechstunde im Sanierungsgebiet

Jeden Montag von 14 bis 18 Uhr steht das Koordinationsbüro KoSP als Gebietsbetreuer des Sanierungsgebiets bei einer Bürger- und Akteursprechstunde zur Verfügung, um Fragen rund um das Sanierungsgeschehen zu beantworten. Ort: Stadteilladen »dialog 101«, Köpenicker Straße 101 (U-Bhf. Heinrich-Heine-Straße)

Zudem bearbeitet das Koordinationsbüro sämtliche Nutzungsanfragen für den Stadteilladen »dialog 101«. Dieser steht für Aktivitäten und Veranstaltungen mit Quartiersbezug unentgeltlich zur Verfügung. Informationen zum Stadteilladen (inkl. Belegungskalender und Antragsformular) erhalten Sie auf der Website www.luisenstadt-mitte.de

Die nächste »Ecke Köpenicker«

erscheint ab 20. Juli. Redaktionsschluss ist Freitag, der 8. Juli. Alle bisher erschienenen Ausgaben sind als PDF abrufbar auf der Website www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 28331 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Spreeufer, Denkmäler, Neubauten

Der »Tag der Städtebauförderung« bot viele Informationen zur Entwicklung des Sanierungs- und Erhaltungsgebiets



Ob Spreeuferweg, Eisfabrik, Neubauvorhaben, Erneuerung der Melchiorstraße oder Märkisches Museum – wer sich für die Entwicklungen und vielfältigen Aktivitäten im Sanierungs- und Erhaltungsgebiet Nördliche Luisenstadt interessiert, hatte am 21. Mai die beste Gelegenheit, sich einen umfassenden Überblick über das Geschehen zu verschaffen. Der bundesweite »Tag der Städtebauförderung«, der seit 2015 jährlich stattfindet, bot Anlass für Rück- und Ausblicke sowie aktuelle Debatten.

Denn genau dafür ist der »Tag der Städtebauförderung« ins Leben gerufen worden: um die Bürger darüber zu informieren, wo, warum und mit welchen Erfolgen Städtebaufördermittel eingesetzt werden, um insbesondere die Infrastruktur in bestimmten Gebieten zu verbessern. Die Förderprogramme heißen beispielsweise »Aktive Stadtzentren«, »Soziale Stadt«, »Stadtumbau« oder »Städtebaulicher Denkmalschutz«, mit ihnen werden Maßnahmen finanziert, die mit den regulären (meist sehr knappen) Etats der Kommunen sonst kaum realisierbar wären. Allein in Mitte gibt es zahlreiche Fördergebiete: zwei »Aktive Zentren«, drei Sanierungsgebiete, mehrere Viertel mit Quartiersmanagement. Und so gab es an diesem Tag zahlreiche Veranstaltungen in Berlin, bei denen man sich über die Investitionen und Aktivitäten in den Gebieten informieren konnte.

Auch die Nördliche Luisenstadt ist so eine »Förderkulisse«: Ein Sanierungs- und Erhaltungsgebiet, in das vor allem Fördermittel aus dem Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« investiert werden. Hier gab es gleich mehrere Angebote für Interessierte: Im Stadteilladen »dialog 101« wurde eine Ausstellung zum Gebiet eröffnet, die das Büro KoSP als Gebietsbeauftragter erstellt hatte und die noch bis Mitte Juni zu sehen war. Die insgesamt 11 thematisch geordneten und gut gestalteten Tafeln informierten in bemerkenswerter Dichte über die Gebietsgeschichte und über Sanierungsziele, aktuelle Arbeitsschwerpunkte, bereits Realisiertes und künftige Handlungsfelder. Besonderes Augenmerk galt auch Baudenkmalern wie der alten Eisfabrik oder dem Postfuhramt, wo es um den Erhalt historischer Substanz geht, dem Schulstandort Adalbertstraße, der in den nächsten Jahren zusammen mit der Entwicklung des Westlichen Melchiorblocks ein großes Thema sein wird, und natürlich dem langfristigen Ziel der Spreeuferentwicklung. Auch die Betroffenenvertretung hatte sich mit zwei eigenen Tafeln an der Ausstellung beteiligt, die eigene Schwerpunkte und die kritische Sicht der Bürgervertretung

einbrachten und damit Debatten spiegelten, die nun einmal zur Bürgerbeteiligung gehören. Ergänzend konnten die Besucher Materialien wie Block- und Verkehrskonzepte u.a. einsehen. Später führte ein Rundgang mit dem KoSP und Vertretern des Stadtplanungsamts zu Schauplätzen des Sanierungsgeschehens.

Noch vor der Ausstellungseröffnung hatte am Vormittag der Kunst historiker Eberhard Elfert zu einem öffentlichen Spreeuferrundgang mit Bürgern, Initiativen und Institutionen eingeladen, bei dem es um Ideen, Projekte und Visionen zur Gestaltung des Spreeufers als öffentlichem und auch kulturell lebendigem Ort ging. Vorgestellt wurden Akteure wie Spreeacker, Teepeeland, c-Base, Betroffenenvertretung, Märkisches Museum oder spree:publik, die von ihren Vorstellungen und Ideen berichteten und von den Aktivitäten, mit denen sie sich jetzt schon einbringen. Dabei galt die Aufmerksamkeit auch besonderen Orten wie den noch erhaltenen Elementen der Berliner Mauer, dem alten Bootshaus oder der nicht mehr existierenden Waisenbrücke, einer der ältesten Spreeübergänge, der wieder neu entstehen soll und insbesondere auch für das Märkische Museum und den Anschluss an das historische Kloster Viertel von großer Bedeutung ist. Für die Gestaltung der neuen Brücke gibt es bereits viele Ideen, u.a. die Vision einer begrünten »garden bridge« als Ort mit hoher Aufenthaltsqualität, der Raum für Information, Aufenthalt und Erholung gleichermaßen sein könnte. Doch das ist noch Zukunftsmusik, die Realisierung braucht Zeit und vor allem Kapazitäten zur Realisierung. Konkreter ist da schon die Sanierung und auch inhaltlich-gestalterische Erneuerung des Märkischen Museums, das ebenfalls viele Ideen, u.a. die eines »Museumsaktivquartiers«, mitbringt und stärker ins Umfeld ausstrahlen will. Insgesamt geht es am Spreeufer auch darum, wie man hier abseits herkömmlicher Info-Tafeln auf moderne Weise Geschichte vielschichtig und multiperspektivisch darstellen und interessant vermitteln kann, so Elfert.

Kurz: Es war ein Tag, an dem man, wenn man genügend Ausdauer mitbrachte, eindrucksvoll einen Überblick über die Vielfalt der Themen, Projekte und Baustellen, über Ziele, Konflikte und Hindernisse auf dem Weg der Realisierung, über Historie und Vorstellungen für die Zukunft des Gebiets erhalten konnte. Deutlich wurde auch der immense Entwicklungsdruck, der auf diesem zentralen, innerstädtischen Quartier liegt – jetzt werden die Weichen gestellt, ob er auch künftig ein lebendiger, liebenswerter Wohn- und Arbeitsort mit einer bunten Mischung sein wird.

Rahmenplan für die Nördliche Luisenstadt

Für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt wird derzeit ein aktualisierter Rahmenplan erarbeitet. Ein Entwurf war bereits in der Ausstellung zum Sanierungsgebiet anlässlich des Tages der Städtebauförderung zu sehen (siehe auch S. 3).

Der Rahmenplan stellt die beabsichtigte städtebauliche Entwicklung des Sanierungsgebiets dar. Eine Fortschreibung und Anpassung des Rahmenplans von 2010 war erforderlich. Ein Rahmenplan definiert vor allem die Bestands- und geplanten Nutzungen in einem Sanierungsgebiet. Ausgewiesen werden dabei überwiegende Wohn- oder Gewerbenutzungen, außerdem Infrastruktur (Kitas, Schulen, Spielplätze, kulturelle Nutzungen, Sporthallen und -flächen) sowie öffentliche und private Grün- und Freiflächen. Gekennzeichnet sind auch Gebäude, bei denen ein Rückbau vorgesehen ist oder geprüft wird. Von besonderem Interesse sind im Rahmenplan naturgemäß die geplanten Wohn- bzw. gewerblich genutzten Gebäude, beispielsweise rund um die ehemalige Eisfabrik und an der Michaelkirchstraße (Holzuferblock) sowie rund um das alte Postfuhramt (östlicher Melchiorblock). Der Plan spiegelt dabei sowohl den aktuellen Planungsstand für die Grundstücke im Gebiet als auch die kommunalen Zielsetzungen. Da der Entwicklungsdruck und das Investoreninteresse für das Gebiet bekanntlich sehr groß sind, dient ein Rahmenplan der Bezirksverwaltung auch als Argumentationshilfe bei Bauabsichten, um die Interessen des Gebiets zu verdeutlichen. So sieht der aktualisierte Rahmenplan beispielsweise klar eine kulturelle Nutzung für die alte Eisfabrik sowie eine gewerbliche Nutzung für den geplanten Neubau gegenüber vor, um etwaige künftige Konflikte zwischen kulturellen und Wohnnutzungen auszuschließen. Demnächst geht der aktuelle Entwurf des Rahmenplans in ein Abstimmungsverfahren mit Betroffenenvertretung, Senatsverwaltung sowie den bezirklichen Fachabteilungen.

Blockkonzept Heinrich-Heine-Viertel

Für den Heinrich-Heine-Block in der Nördlichen Luisenstadt hat das Bezirksamt Mitte im März ein Blockentwicklungskonzept beschlossen. Der »Block 604« umfasst das Areal zwischen Heinrich-Heine-Straße, Köpenicker Straße, Michaelkirchstraße und -platz sowie Heinrich-Heine-Platz und ist vor allem geprägt durch Wohngebäude in Plattenbauweise aus den 60er und 80er Jahren (die meisten im Bestand der WBM und der Berolina Wohnungsgenossenschaft) sowie Blockinnenbereiche mit Grünflächen und Spielplätzen. Weil er größtenteils außerhalb des Sanierungsgebiets liegt, gilt hier bei etwaigen Neubauvorhaben als rechtliche Genehmigungsgrundlage nur der §34 des Baugesetzbuches, wonach sich ein Vorhaben lediglich »nach Art und Maß der baulichen Nutzung in die nähere Umgebung einfügen« muss. Um mehr planerischen Einfluss und Steuerungsmöglichkeiten für eine stadtverträgliche künftige Entwicklung zu haben, hatte der Bezirk nach Untersuchung und Analyse des Blocks ein städtebauliches Konzept »zur Bestandssicherung und zukünftigen nutzungsstrukturellen und baulichen Entwicklung« beauftragt – auch mit Blick auf den aktuellen Bedarf an Wohnungsneubau und Bestandserweiterungen. Mit dem Konzept sollen Einzelvorhaben unterschiedlicher Grundstückseigentümer aufeinander abgestimmt und mit Blick

auf die öffentlichen Belange gesteuert werden. Das Konzept listet sowohl Qualitäten als auch Verbesserungsbedarf im Block auf und sieht durchaus Nachverdichtungspotenziale, mit Blick auf die qualitätsvollen Hofinnenbereiche jedoch vor allem entlang der großen Straßen und an den Rändern des Blocks. Denkbar wären demnach drei Zeilen, ein »halber Block« mit Erdgeschoss-Ladenzone und zwei Hochhäuser entlang der Heinrich-Heine- und Annenstraße. Außerdem sollten Kita-Standorte saniert und eventuell erweitert werden, Freiflächen qualifiziert und die Wegeverbindungen besser vernetzt werden. us

Der Bezirksamtsbeschluss und das Konzept sind im Internet veröffentlicht und abrufbar unter: www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/bezirksamt/beschluesse-des-bezirksamts/2016/artikel.458559.php

Brandschaden beim Teepeeland

Über Pfingsten gab es mehrmals Feuealarm in der Nördlichen Luisenstadt: Einmal mussten Sanitäter retten, als offenbar ein paar Jugendliche leichtsinnig auf dem Areal der Köpenicker 38 sich mit offenem Feuer vor allem selbst in Gefahr gebracht hatten. Am Pfingstmontag brannte es dann im Teepeeland, der kleinen Zeltsiedlung am Spreeufer. Ein offenes Feuer diente während der sehr kalten Maiabende als Wärmequelle, nachts hatte der Wind Funken aufgewirbelt, die auf Zelte übergegriffen; eine Gasflasche explodierte dabei. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu ernsthaftem Schaden. Ein Tipi und zwei Zelte wurden vernichtet, zwei weitere Tipis beschädigt. Die Löscharbeiten der Feuerwehr wurden erschwert, weil es keine richtige Feuerwehrezufahrt zum Areal gab. Nun arbeiten die Bewohner an der Schadensbeseitigung und der Einrichtung umfassender Feuerschutzmaßnahmen und bitten dabei um Unterstützung, jede Spende (auch kleine Beträge) ist hilfreich und willkommen. Spenden kann man über die Internet-Plattform www.betterplace.org oder über folgendes Konto des vom Teepeeland-Verein Bevollmächtigten Niko Rollmann: IBAN: DE95 1005 0000 1230 1067 54, BIC: BELADEVB33XXX. Bitte als Verwendungszweck »Teepeeland Spendenaufwurf« angeben. Natürlich können auch Spenden aller Art direkt im Teepeeland abgegeben werden. us



Kommentar

Kranke Luft ist gar nicht smart!

Rund 10.400 Menschen sterben pro Jahr vorzeitig, weil die Luft in Deutschland zu viel giftiges Stickstoffdioxid enthält. Das schätzt für das Jahr 2012 die Europäische Umweltagentur, eine Einrichtung der Europäischen Union. Auf Berlin umgerechnet wären das ca. 500 Tote im Jahr, wahrscheinlich sind es aber mehr, denn in Berlin ist die Belastung größer als im Bundesdurchschnitt. Die Hauptquelle des Giftes sind Dieselmotoren-Abgase. Statistisch gesehen, sterben also in Berlin jährlich mehr Menschen an Stickstoffdioxid als an Verkehrsunfällen (2015: 58 Tote), an Mord und Totschlag (2014: 131 Tote), sowie an Drogenmissbrauch (2015: 153 Tote) zusammen. Grund genug, um energische Maßnahmen einzuleiten, sollte man denken. Die Politik hat das durchaus versucht: auf europäischer Ebene, indem zunehmend schärfere Auflagen für Dieselmotoren erlassen wurden. Die werden, wie man jetzt weiß, von der Industrie systematisch unterlaufen. Nicht nur VW (dieser aber besonders dreist), sondern fast alle Hersteller mogeln. In der Folge sinkt die Belastung nicht wie geplant. In Berlin werden die zulässigen Grenzwerte für Stickstoffdioxid heute an allen offiziellen Messstellen im Hauptverkehrsstraßennetz dauerhaft überschritten – ziemlich sicher also auch dort, wo nicht gemessen wird. Überall, wo sich der motorisierte Verkehr verdichtet, dürfte es sehr ungesund sein!

Bildecke



Betroffen sind in erster Linie diejenigen, die die vergiftete Luft einatmen müssen, nicht nur Anwohner, Fußgänger, Radfahrer und die Fahrgäste von Bussen und Straßenbahnen, sondern auch Kraftfahrer und dabei insbesondere Berufskraftfahrer, die den ganzen Tag über vor allem auf Hauptstraßen unterwegs sind. Was geschieht eigentlich, um deren Gesundheit zu schützen? Der Berliner »Luftreinhalteplan« aus dem Jahr 2011 ging noch von einer automatischen Verbesserung der Stickoxidbelastung durch die neuen europäischen Abgasstandards aus – eine vergebliche Hoffnung, wie man jetzt weiß. Es sind dort aber auch Notmaßnahmen wie etwa die Einführung von Tempo 30 aufgelistet. Das Berliner Verwaltungsgericht hat auf Antrag eines Anwohners der Berliner Straße in Weißensee im Januar dort die Verhängung von Tempo 30 verfügt, der Senat folgt dem Urteil aber nicht und hat erst mal Berufung eingelegt: Bis zur Wahl im Herbst soll offenbar Ruhe herrschen an dieser Front. Inzwischen klagt auch die »Deutsche Umwelthilfe«, die ähnliche Prozesse in neun deutschen Städten führt und bisher alle gewonnen hat. Unter anderem fordert sie, die Linienbusflotte mit Stickoxid-Katalysatoren nachzurüsten und die Taxiflotte der Stadt nach Londoner Vorbild komplett auf emissionsarme Umwelttaxis umzustellen. Der Senat wäre gut beraten, noch vor der Wahl ein Konzept vorzulegen, wie er die Gesundheit der Wählerinnen und Wähler vor Stickoxiden zu schützen gedenkt. Denn das ist keine Petitesse, sondern interessiert tatsächlich viele Menschen dieser Stadt. Zudem widerspricht die offenbare Tatenlosigkeit der Politik derzeit zu offensichtlich den wirtschaftspolitischen Zukunftsvisionen einer »smart« und »green city«, die so munter verkündet werden. Kranke Luft ist gar nicht smart. cs



Mehr Kinder in Mitte – 6000 zusätzliche Schulplätze bis 2020

Entwurf zur aktuellen Schulentwicklungsplanung liegt vor

Berlin wächst – und damit natürlich auch der Bedarf an Schulplätzen. Für ganz Berlin rechnet die Senatsschulverwaltung aufgrund des anhaltenden Zuzugs nach Berlin mit einem zusätzlichen Bedarf von ca. 75.000 Schulplätzen an allgemeinbildenden Schulen bis zum Jahr 2024 – das sind ein Viertel mehr als heute. Zusätzliche Schulen werden dringend benötigt, doch bislang dauern Planung und Bau eines neuen Schulgebäudes in Berlin etwa neun Jahre – sofern man ein Grundstück dafür hat. Deshalb hat Bildungssenatorin Sandra Scheeres nun ein Pilotprojekt zur Beschleunigung von Schulbauten angekündigt, wonach Neubauten künftig in vier bis fünf statt in neun Jahren fertiggestellt sein sollen. Dafür wurden 11 Neubauvorhaben ausgewählt, die bis spätestens 2021 realisiert werden sollen – darunter eines an der Chausseestraße / Boyenstraße in Mitte. Dort wird eine neue zweizügige Grundschule aus modularen Fertigbauteilen errichtet, die ab 2017 als Filiale der Brüder-Grimm-Grundschule betrieben, nach 2017 um Fachräume ergänzt und ab 2020 schließlich als eigenständige vierzügige Grundschule geführt werden soll. Auch eine neue 3-Felder-Sporthalle soll hier entstehen.

So sieht es jedenfalls auch der Entwurf des neuen Schulentwicklungsplans (SEP) für den Bezirk Mitte vor, den Schulstadträtin Sabine Smentek im Mai vorstellte. Er basiert auf aktualisierten Zahlen und der letzten Modellrechnung zur Entwicklung der Schülerzahlen, erstmals sind auch die Zahlen der Flüchtlingskinder in den 2015 eingerichteten Unterkünften enthalten. Berücksichtigt wurden auch Daten des Stadtplanungsamtes zum Wohnungsneubau. Derzeit gibt es ca. 15300 Grundschüler in Mitte, für 2020 wird ein Anstieg um ca. 4400 prognostiziert. Auch an den Oberschulen gibt es

Mehrbedarf (jetzt 9800 Schüler, 2020 ca. 11.200 Schüler). Insgesamt werden in den nächsten vier Jahren die Schülerzahlen um 6000 steigen. Weil – abgesehen von dem zusätzlichen Schulgebäude Chausseestraße – derzeit nicht mit kompletten Schulneubauten zu rechnen ist, sollen die notwendigen zusätzlichen Schulplätze vor allem durch bessere Ausnutzung der vorhandenen Gebäude, Schulerweiterungen und mobile Ergänzungsbauten (MEB) geschaffen werden. Solche MEBs erhalten die Papageno-Grundschule in Mitte (alt) und die Moabiter Heinrich-von-Stephan-Gemeinschaftsschule.

Jeder einzelne Schulstandort wurde auf den künftigen Bedarf und eventuelle notwendige Kapazitätserweiterung und Erweiterungsmöglichkeiten geprüft. Auf den bestehenden Flächen werden die Weddinger Anna-Lindh-Grundschule und die Gottfried-Röhl-Grundschule, außerdem die Möwensee-Grundschule, die Kastanienbaum-Grundschule und die Brüder-Grimm-Grundschule erweitert. Bei manchen Schulen können andere Gebäude zur Erweiterung genutzt werden (etwa durch die Reaktivierung eines ehemaligen Dienstgebäudes für die Wedding-Grundschule oder die Nutzung eines ehemaligen Polizeigebäudes in der Kruppstraße 14 für die Moabiter Kurt-Tucholsky-Grundschule).

An anderen Schulstandorten geht es um Verdichtung und »Optimierung der Raumnutzung«: So müssen für anderweitige Drittnutzungen (z.B. Angebote der Jugendhilfe) Alternativorte gefunden werden, um die Räume für den Schulbetrieb freizumachen, oder auf raumintensivere Angebote wie Teilungsunterricht verzichtet werden, beispielsweise an der Erika-Mann-Grundschule.

Im Einzugsgebiet Nördliche Luisenstadt / Heinrich-Heine-Viertel müssen noch dicke Bretter gebohrt werden. Hier geht es vor allem um die Reaktivierung des seit Jahren brachliegenden Schulstandortes Adalbertstraße. Er soll saniert und zur vierzügigen Grundschule ausgebaut werden. Dazu gehört auch eine entsprechende Freiflächenplanung. Die Schule Adalbertstraße liegt im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt, ihre Planung beeinflusst die Gestaltung eines gesamten Blockkonzepts für den Westlichen Melchiorblock und bedarf eines umfangreichen Abstimmungsprozesses mit anderen Beteiligten. Die City-Grundschule, die in derselben Grundschulplanungsregion liegt, könnte wiederum durch einen mobilen Erweiterungsbau ergänzt werden, wenn es gelingt, die dafür benötigten unbebauten Grundstücke anzukaufen.

Im Einzugsbereich Alexanderplatz wird geprüft, wie mit der Guths-Muths-Grundschule und dem Max-Planck-Gymnasium ein gemeinsamer Standort konzipiert und entwickelt werden kann.

Insgesamt reichen an den Oberschulen die Erweiterungspotenziale zur Bedarfsdeckung nicht aus, hier kämen die Reaktivierung eines früheren Schulgebäudes Pankstraße / Gotenburger Straße (Wedding) und eine Erweiterung der Moabiter Heinrich-von-Stephan-Schule in Betracht.

Die Kapazitäten für Willkommensklassen sind hingegen ausreichend. Derzeit werden an 17 Grundschulen im Bezirk 511 Kinder in 43 Willkommensklassen unterrichtet, an Oberschulen und Sonderschulen sind es 476 Kinder in 37 Klassen, es gibt noch zusätzliche Plätze.

Für die Schulen in Mitte dauern die bewegten Zeiten also an. Das Konzept ist bislang noch keine beschlossene Sache, die Stadträtin hat den Schulleitern mitgeteilt, dass man offen sei für weitere Ideen. Klärungsbedarf gibt es auch noch bei den Liegenschaften, die für Erweiterungen genutzt werden sollen, zudem muss der Schulentwicklungsplan nun konkretisiert, von der BVV diskutiert und schließlich vom Bezirksamt und der BVV beschlossen werden. us

Foto: Ein MEB an der Papageno-Grundschule in Mitte

»Es mangelt nicht an Teilnehmern und deren Motivation«

Michael Weiß, Leiter der Volkshochschule Mitte beim Amt für Weiterbildung und Kultur, über Integrations- und Deutschkurse für Geflüchtete

Herr Weiß, Geflüchtete sollen möglichst schnell Zugang zu Integrationsmaßnahmen wie Deutschkurse erhalten. In der Praxis scheint jedoch die hohe Nachfrage oft das Angebot zu übersteigen ...

Michael Weiß: Insgesamt ist an den Berliner Volkshochschulen – auch in Mitte – die Zahl der Integrations- und Deutschkurse stark gestiegen, vor allem natürlich wegen der großen Zahl der Geflüchteten im letzten Jahr. Der Senat hat nun, zusätzlich zu den bisherigen Integrationsangeboten, ein neues Programm aufgelegt, um geflüchteten Menschen, die zunächst keinen Platz in Integrationskursen finden, andere Einstiegskurse anzubieten. Dabei wird nach der sogenannten Schutzquote differenziert: Menschen mit einer Schutzquote von über 50% – also geflüchtete Menschen aus Syrien, Irak, Iran oder Eritrea – können Integrationskurse des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge besuchen. Für Geflüchtete mit einer geringeren Schutzquote, die möglicherweise erst viel später eine Duldung bekommen, werden über das neue Senatsprogramm weitere Kurse an den Volkshochschulen angeboten, damit nicht erst lange und demotivierende Warteschleifen entstehen. Das ist anders als früher. Die VHS Mitte ist dabei die zentrale Leitstelle zur Verteilung der Mittel und Abstimmung der Kurse. Ein solches Modell wird nun auch in anderen Bundesländern geprüft.

Gibt es denn genügend räumliche und personelle Kapazitäten für das zusätzliche Programm?

Um einen technischen Begriff zu benutzen: Die Systeme müssen hochgefahren werden. Das Lehr- und Lernangebot kann natürlich nicht über Nacht verdoppelt werden. Es mangelt jedenfalls keineswegs an Teilnehmern und Nachfrage.

Hinsichtlich des Personals können wir bislang noch ganz gut Schritt halten: In Berlin finden sich noch etliche, die qualifiziert sind, beispielsweise mit einem abgeschlossenen Studium passender Ausrichtung, und etwas Unterrichtserfahrung mitbringen. Die VHS können auch selbst noch weiterführende Qualifizierungen anbieten. Bei den Anforderungen an das Lehrpersonal orientieren wir uns an dem Niveau, das auch bei herkömmlichen Integrationskursen erwartet wird. Während es im ländlichen Raum oft erhebliche Probleme gibt, Lehrpersonal zu finden, gibt es in den Städten noch Potenzial: Beispielsweise melden sich Frauen, die aus der Familienphase kommen und oft hochqualifiziert sind, auch Freiberufler mit Zeitbudget, die von mehreren Jobs leben, oder junge Leute zwischen zwei Anstellungen. Derzeit gibt es eine gewisse Fluktuation, denn andererseits wechseln auch Lehrkräfte von den VHS an Schulen mit Willkommensklassen, weil sie dort fest angestellt arbeiten können.

Das größere Problem sind derzeit die Räume. Wir finden Räume teilweise bei Kooperationspartnern, in Moabit z.B. beim SOS-Kinderdorf oder dem »Stadtschloss Moabit«, und wollen solche Kooperationen auch ausbauen. Aber wir werden künftig auch anmieten müssen, und geeignete Räume zu finden ist nicht so einfach.

Worin unterscheiden sich denn die zusätzlichen Kurse von den herkömmlichen Integrationskursen?

Sie sind inhaltlich und auch im Format ähnlich. Wir arbeiten auch mit den gleichen Büchern – weniger, weil wir sie so toll finden, sondern um den Anschluss an Integrationskurse zu gewährleisten und auch Abschlussmöglichkeiten zu haben, die ein Weiterkommen ermöglichen. Die VHS bieten auch Sprachprüfungen an. Die Unterschiede bestehen darin, dass an den neuen Kursen der Anteil der Männer größer ist – wie bei den Geflüchteten insgesamt. Und dass die Teilnehmer unterschiedliche Lernerfahrungen mitbringen: Manche haben beispielsweise Hochschulabschlüsse und beherrschen schon oft mehrere Fremdsprachen, andere müssen erst noch das lateinische Alphabet erlernen. Deshalb gibt es Schnell- und Langsamlearner-Kurse. Und natürlich haben die Flüchtlinge mehr existenzielle Sorgen als andere Migranten.

Wiederholt war in der Vergangenheit zu hören, dass es zwar viele Anmeldungen gibt, die Kurse dann aber im Verlauf doch nicht mehr ausgelastet sind – etwa, weil Teilnehmer ihre Zeit in Warteschlangen vor Ämtern verbringen müssen. Wie sieht die Situation derzeit aus?

Es gibt natürlich eine gewisse Fluktuation: etwa, weil manche in andere Unterkünfte oder andere Bundesländer wechseln. Oder weil sie Ämtergänge erledigen müssen. Wenn sie nicht die Möglichkeit haben, selbst zu kochen, sind sie an feste Essenszeiten in Unterkünften gebunden, was den Kursbesuch erschweren kann. Es mangelt den Geflüchteten nicht an der Motivation, die ist sehr hoch – nur sind eben ihre Lebensumstände instabiler.

Wohin sollten sich Menschen wenden, die nicht unterrichten wollen, aber ehrenamtlich unterstützen möchten?

Es gibt viele, die helfen möchten. Beispielsweise gibt es Lern- und Hausaufgabenbegleiter in der Kooperation mit dem Stadtschloss Moabit. Wir wollen solche Kooperationen auch im Auge behalten. Aber die Volkshochschulen haben keine Möglichkeit, ehrenamtliche Arbeit zu organisieren. Doch erfahrungsgemäß organisieren sich die, die helfen wollen, auch sehr gut selbst und finden ihre Einsatzfelder.

Interview: Ulrike Steglich



Kunst, mitten im Leben

Das diesjährige Moabiter Kunstfestival »Ortstermin« thematisierte »Flucht und Identität« – auch im öffentlichen Raum



Die Vision für Aleppo im Jahr 2025 ist kaum noch zu erkennen. Ein Gewitterregen ist über den Stoffbahnen auf dem Dach der Bio Company an der Turmstraße niedergegangen und hat die wasserlösliche grüne Farbe zum Laufen gebracht. Das ist, wenn man so will, mitkalkulierter Teil dieser Installation mit dem Titel »Stadt ohne Grenzen | die zerronnene Stadt«. Man braucht ein wenig Hintergrundwissen, um die Stoffbahnen auf dem Dach zu verstehen: 2010 hatte ein Architektur- und Urbanismusbüro ein Stadtplanungskonzept für die syrische Stadt Aleppo entwickelt, die Vision einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung mit dem Titel »An urban Vision for the year 2025«. Nicht ahnend, dass nur wenige Jahre später die Stadt durch Bomben und Krieg in Schutt und Asche gelegt und der größte Teil ihrer Bewohner zu Flüchtenden würde.

Die Stoffbahnen zeigten das Projekt als Plan in verschiedenen Phasen bis ins Jahr 2025. Doch nun sind die feinen Konturen verschwommen, ausgelöscht, die Vision zerstört. Welche neuen können entstehen? Wie wird sich die uralte Stadt, die so viele ihrer Bewohner und auch ihrer kulturellen Schätze verlor, mit den Verheerungen der jüngsten Geschichte verändern?

Einige der Geflüchteten aus Aleppo sind auch in Berlin gestrandet, im LaGeSo an der Turmstraße, das seit dem letzten Sommer, als plötzlich so viele Flüchtlinge kamen, monatelang wegen katastrophaler Zustände in den Schlagzeilen war. So schließen sich die Kreise. Es war nur naheliegend, dass das jährlich stattfindende Moabiter Kunstfestival »Ortstermin« in diesem Jahr das Thema »Flucht und Identität« wählte, denn damit ist die Geschichte Moabits untrennbar verbunden: Angefangen vom Beginn des 18. Jahrhunderts, als der preußische König Friedrich Wilhelm I. französische Glaubensflüchtlinge hier siedeln ließ (die Hugenotten gaben dem Ort seinen biblischen Namen als »Land der Moabiter«, der Geflüchteten und begründeten damit seine Geschichte), bis in die Gegenwart, als Moabit so unmittelbar wie kaum ein anderes Berliner Quartier die Ankunft von Flüchtlingen aus Krisengebieten der Welt erlebte.

Seit vielen Jahren organisiert der Kunstverein Tiergarten den »Ortstermin« als Kunst-Wochenende, an dem die zahlreichen Moabiter Künstler und Kulturschaffenden ihre Türen und Ateliers öffnen, ihre Arbeiten in Wohnungen, Läden, Gewerberäumen, Galerien oder im öffentlichen Raum zeigen, begleitet von einem vielfältigen Programm mit Lesungen, Performances, Bühnenaufführungen, Filmen, Musik, gemeinsamen Essen und vor allem vielen Gesprächen. (Dankenswerterweise sichert – nach vielen Jahren immer neuen Finanzierungsrings – nun der Bezirk zumindest den finanziellen Sockel

des Kunstfestivals, dafür plädierte fraktionsübergreifend die gesamte BVV.) Der »Ortstermin« ist immer eine wunderbare Gelegenheit zur Begegnung und Kommunikation und zieht inzwischen auch weit über den Stadtteil hinaus Interessierte an. Seit einigen Jahren gibt es auch ein jeweiliges Thema, es bleibt jedoch den Künstlern überlassen, ob sie sich darauf beziehen wollen. Die Themen zeigen aber, dass es dem »Ortstermin« auch um eine gesellschaftliche Verortung geht, um »die Welt da draußen«, die vor der eigenen Haustür und der eigenen Stirn beginnt, an der man teilhat und zu der man ständig in Beziehung steht. Im letzten Jahr war die in Berlin allgegenwärtige Gentrifizierung das Thema, und Kulturstadträtin Sabine Weißler wies in ihrer diesjährigen Eröffnungsrede auf die Verbindung zum diesjährigen Thema hin: Bedeutet Gentrifizierung für viele Stadtbewohner auch Vertreibung von einem vertrauten Lebensort, so geht es nun, beim Thema Flucht, um die schreckliche Vertreibung Hunderttausender aus ihrer Heimat.

Dennoch reduziert sich der Ortstermin niemals platt auf eine Kommentarfunktion zum Tagesgeschehen – vielmehr loten die Künstler ein offen und weit gefasstes Thema wie »Flucht und Identität« auf sehr vielfältige Weise aus. Da geht es um eigene Identität ebenso wie um Begriffe von Fremdheit und Fremde oder Grenzen, um die Geschichte von Flucht, Emigration und Vertreibung im 20. Jahrhundert, um die Begegnung mit persönlichen Geschichten. Ca. 100 Künstler zeigten an 70 unterschiedlichen Moabiter Orten ihre Interpretationen zum Thema, darunter auch etliche Werke, die von oder mit Geflüchteten geschaffen wurden. Zehn Arbeiten, ausgewählt von einer Jury, waren im öffentlichen Raum unter dem Titel »superurbanvillage« zu sehen – oder auch, in Form von Klanginstallationen, zu hören. Welche verblüffenden Wirkungen solche Interventionen im öffentlichen Raum haben können, zeigte beispielsweise die Arbeit »Länderkennzeichen« von Albert Coers: Im Ottopark spaziert man an einer Fotogalerie vorbei, auf den Bildern sieht man Menschen, die in Gebärdensprache unterschiedliche Landesnamen zeigen.

Hier, im Ottopark und Kleinen Tiergarten, wo man Menschen unterschiedlichster Herkunft spazieren, spielen, Sonne tanken sieht, im »Superurbanvillage« und Großstadtdorf Moabit, verbinden sich Kunst, Alltag und öffentlicher Raum, Abstraktion und Konkretes aufs Schönste. Der »Ortstermin« bringt die Kunst dorthin, wo sie hingehört: mitten ins Leben. us

»Superurbanvillage« ist noch bis zum 19. Juni zu sehen in Moabit (Turmstraße zwischen der »Galerie Nord«, Turmstraße 75, und LaGeSo, Turmstraße 21, Kleiner Tiergarten / Ottopark) mehr Informationen unter www.kunstverein-tiergarten.de

Hotels, Hostels... und kein Ende in Sicht

Immer noch wächst die Zahl der Touristen, die nach Berlin kommen, wenn auch nicht mehr so rasant wie in den Jahren zuvor. Dennoch hält der Boom der Tourismusbranche an – und auch die Zahl der Hotels und Hostels wird weiter steigen. Deren Konzentration ist natürlich im östlichen Zentrum der Stadt besonders stark, wohin es die Berlin-Besucher vor allem zieht. Im historischen Zentrum in Spreenähe gibt es bereits jetzt zahlreiche Hotels, weitere sind in Bau oder noch in Planung.

Das Büro KoSP als Gebietsbetreuer für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt hat mit Blick auf die künftige Spreeuferentwicklung eine Übersichtskarte erarbeitet, sozusagen eine Bestandsaufnahme der jetzigen Situation im Spreeraum zwischen Hackeschem Markt und Ostbahnhof. Sie verzeichnet touristische Hotspots und Attraktionen sowohl im Bestand als auch in der Entwicklung, touristische Hauptwege, die Trassierung des Spreeuferwegs, Verkehrsknotenpunkte und Hotelstandorte (Bestand sowie Planung). In einer zusätzlichen Liste hat das KoSP zudem die bestehenden und geplanten Hotels samt der jeweiligen Zimmeranzahl

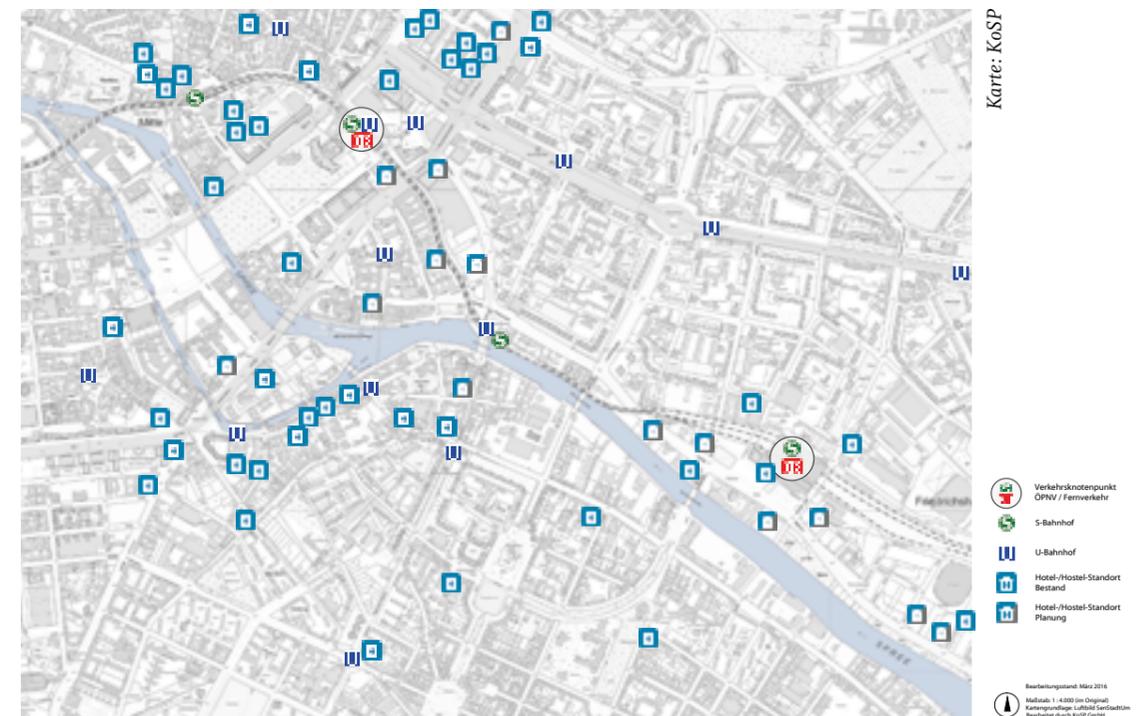
erfasst. Demnach gibt es zwischen Oberbaumbrücke und Monbijoubücke bislang 42 Hotels mit insgesamt fast 7500 Zimmern. Während in Hotels meist Einzel- oder Doppelzimmer vermietet werden, können die Bettenzahlen in Hostels weitaus höher liegen: so verfügt das A&O-Hostel an der Köpenicker Straße »nur« über 434 Zimmer, aber über 1600 Betten. Nicht erfasst sind außerdem Ferienwohnungen. Geplant bzw. im Bau sind weitere 15 meist große Hotels (allein am Ostbahnhof kommen weitere sechs Hotels hinzu) mit insgesamt ca. 3000 Zimmern. Erfasst wurden die stadträumlichen Bereiche Ostbahnhof / East Side Gallery, Wallstraße / Köllnischer Park, Spittelmarkt, Kloster-/ Nikolaiviertel, Alexanderplatz, Hackescher Markt. Doch auch in den hier nicht mehr erfassten Bereichen am Rosenthaler und am Rosa-Luxemburg-Platz gibt es inzwischen eine sehr hohe Hoteldichte.

Es ist also höchste Zeit zu überlegen, wie die Stadt mit den damit einhergehenden Herausforderungen für die Infrastruktur und den Folgen und auch Belastungen für die betreffenden Gebiete umgehen kann. us

Stadtbilder von Wolfgang Leber im Märkischen Museum

Das Märkische Museum bietet neben der Dauerausstellung »Hier ist Berlin!« auch immer wieder Sonderausstellungen. So ist noch bis zum 25. September Malerei von Wolfgang Leber zu sehen. Die Werkschau zeigt Berliner Stadtansichten des bekannten Malers und Bildhauers aus 50 Jahren. Leber, 1936 in Berlin geboren und im Ostteil der Stadt verwurzelt, lässt sich von seinen Streifzügen durch die einst geteilte, sich beständig verändernde Metropole inspirieren. Aufmerksam beobachtet er Orte, Menschen, Situationen und überträgt sie in abstrakte Bilder, die ungewöhnliche Raumgefüge eröffnen und überraschende Einblicke gewähren. Die Sonderausstellung vermittelt nicht nur einen Eindruck vom Lebensgefühl Berlins, das sich dem aufmerksamen Beobachter und Künstler auf seinen Streifzügen durch die Stadt offenbart. Als umfassende Werkschau schlägt sie mit fast 100 Grafiken, Gemälden und Skulpturen zugleich einen weit gespannten Bogen über 50 Jahre künstlerische Arbeit eines Freigeistes, der zeit seines Lebens weder ideologischen noch modischen Strömungen gefolgt ist.

»Wolfgang Leber – Bilder aus 50 Jahren«, bis 25.9., Di–So 10–18 Uhr, Eintritt: 5,- / erm. 3,- Euro, bis 18 Jahre Eintritt frei, jeden 1. Mittwoch im Monat Eintritt frei Märkisches Museum, am Köllnischen Park 5 Mehr Informationen: www.stadtmuseum.de





24. Juni: Sommerfest des Bürgervereins Luisenstadt

Am Freitag, dem 24. Juni lädt der Bürgerverein Luisenstadt wieder zum traditionellen Sommerfest auf dem Michaelkirchplatz ein – das Bürgerfest gehört seit etlichen Jahren zu den Veranstaltungshighlights in der Luisenstadt. Der Bürgerverein veranstaltet es zusammen mit der örtlichen CaritasWohnen, dem Pflegewerk Senioren Centrum und dem Tauthaus am Engeldamm.

Das nichtkommerzielle Fest bietet wie immer Gelegenheit zur Begegnung von Bewohnern und Freunden der Luisenstadt, Nachbarn, Gewerbetreibenden, Initiativen, Vereinen und Institutionen. Unterhaltung, Information und Diskussion stehen im Mittelpunkt. Die Festwiese ist ab 14 Uhr eröffnet, ab 15 Uhr beginnt das Bühnenprogramm mit Gesprächspartnern, viel Musik und anderen Darbietungen. Der Eintritt ist frei, auch für das leibliche Wohl ist mit Kaffee, Kuchen, Erfrischungsgetränken, Grill und Vegetarischem gesorgt.

Auf der Bühne stellen sich Mittes Bezirksbürgermeister Dr. Christian Hanke und die Bürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg, Monika Herrmann, den Fragen der Bürger zur Bezirkspolitik und sozialen Themen im Gebiet.

Außerdem gibt es diverse Informationsstände, u.a. vom Büro KoSP als Gebietsbetreuer des Sanierungsgebiets Nördliche Luisenstadt, das über die Entwicklungskonzepte für das Gebiet informiert. Auch die Betroffenenvertretung des Sanierungsgebiets ist als Ansprechpartner präsent. Die Polizei gibt Tipps u.a. zur Diebstahlsicherung. Politische Parteien sowie benachbarte Kirchen und Gemeinden sind mit Informationsständen vertreten. 22 Berliner Wohnungsbaugenossenschaften stellen sich mit dem »Kunterbunten Wohnmobil« vor. Angeboten werden auch Besichtigungen des Tauthauses am Engeldamm, der Annenkirche und des Innenhofs der Michaelkirche. Außerdem gibt es ein Kiez-Bilderrätsel-Gewinnspiel, eine kleine Fotoausstellung, eine Rollstuhl-Rallye, Extra-Attraktionen für Kinder (z.B. das beliebte Kinderschminken) und zwischendurch und am Abend Live-Musik. Dann muss nur noch das Wetter mitspielen. us

»Die Eisfabrik – ein Denkmal unter akuter Bedrohung«

Vortrag von Peter Schwoch (Bürgerverein Luisenstadt e.V.)

Die Eisfabrik der Norddeutschen Eiswerke – heute ein unter Denkmalschutz stehendes Ensemble – zeigte einst in einmaliger Komplexität die Geschichte der Kälteindustrie. Von der Eisgewinnung am Rummelsburger See bis zu den ersten Großkühlhäusern Deutschlands konnte hier die Entwicklung nachverfolgt werden. Sie gehört zu den ältesten noch erhaltenen Eisfabriken in Deutschland, der Betrieb wurde erst 1995 eingestellt.

Im Interesse des Erhalts einzelner Gebäude war dem heutigen Eigentümer, der Treuhandliegenschaftsgesellschaft (TLG), die Teilung des Ensembles genehmigt worden. Im Jahr 2010 wurden dann die Kühlhäuser abgerissen, die einen Großteil der Gebäude ausmachten. Es folgten Bürgerproteste, die TLG signalisierte daraufhin Verhandlungswillen ... Doch noch immer ist die Zukunft des Areals ungewiss. Die Eisfabrik findet das Interesse vieler geschichtsbewusster Bürger; Mieter, Anwohner, Bürgerinitiativen und renommierte Institutionen setzen sich für den Erhalt der noch vorhandenen Gebäudeteile und den denkmalgerechten Wiederaufbau des Wohnhauses ein. Auch der Bezirk Mitte will das historische Ensemble erhalten und unterstützt die Idee einer kulturellen Nutzung. Dennoch ist das Denkmal auf Grund von Spekulation und Investorenbegehrlichkeiten akut gefährdet, eine positive Entwicklung nicht absehbar. Für eine denkmalgerechte Entwicklung ist öffentlicher Druck notwendig.

Über die Geschichte der Norddeutschen Eiswerke und die Forderungen von Initiativen berichtet Peter Schwoch, langjähriger Anwohner und Eisfabrik-Experte, in seinem Vortrag. Im Anschluss wird ein Spaziergang zur Eisfabrik angeboten. (Das Gelände ist bis auf das Wohnhaus leider nicht begehbar.) Der Vortrag reiht sich ein in eine Kampagne zum Erhalt der Eisfabrik zum »Tag des offenen Denkmals 2016« unter dem Motto »Gemeinsam Denkmäler erhalten«.

Samstag, 18.6., 11 Uhr, Ort: Optionsraum Spreefeld; Treffpunkt: Köpenicker Straße / Ecke Wilhelmine-Gemberg-Weg, 10179 Berlin

Weitere Termine und Veranstaltungen im Gebiet:

Di, 21. Juni, 18.30 Uhr: Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt – öffentliche Anwohnerversammlung im Stadteilladen »dialog 101«, www.luise-nord.de

So, 19. Juni, 11–18 Uhr: »kulturmarkt münze« – Mode, Schmuck, Kunst, Handwerk und Design. In den Spreewerkstätten, Am Körgel 2 (Eintritt 2 Euro), www.spreewerkstaetten.de

Mo–Mi, 27.–29. Juni: Fashion-Trade-Show im Kraftwerk Mitte, Köpenicker Straße

Mi, 13. Juli: 718 Jahre historischer Hafen. Symposium mit Prof. Felix Escher, Märkisches Museum, Am Köllnischen Park 5

Sa+So, 16.+17. Juli: Hafenfest im historischen Hafen am Märkischen Ufer der Spree

Mehr Informationen des Bürgervereins unter www.buergerverein-luisenstadt.de

Lilienthal nicht vergessen!

Berliner wollen ein Denkmal für den Flugpionier in der Köpenicker Straße

Schon meine allererste Veröffentlichung in einer seriösen Tageszeitung befasste sich mit Otto Lilienthal. Es war im Jahr 1996, der Artikel hieß »Sozialreformer mit Flügeln« und beschrieb das soziale Engagement des Flugpioniers: Er war der erste, der in seiner Fabrik die Arbeitergewinnbeteiligung einführte. Auch war er in der Volksbühnenbewegung aktiv, schrieb ein Drama, sang passabel und stand als Schauspieler auf der Bühne. Wenn man den Überlieferungen der Familie glaubt, dann lag seine Bedeutung aber doch eher in der Luftfahrt als in der Schauspielerei. Dennoch: die Bezeichnung Universalgenie ist nicht nur bei Leonardo da Vinci angemessen, sondern auch bei Lilienthal, der den Traum da Vincis vom Fliegen als erster in die Praxis umsetzte.

Jüngst konnte ich meinen ersten Vortrag in der Betroffenenvertretung Luisenstadt halten, und es war mir eine Herzenssache wie auch allen Besuchern und den Veranstaltern. Es ging darum, wie wir erreichen könnten, dass die Erinnerung an Otto Lilienthal bei den geplanten Neubauten in der Köpenicker Straße nicht vergessen wird.

Der erste Redner war Hans-Ulrich Fluß, in dritter Generation Luisenstädter und Nachkomme der Institution »Kuchen Kaiser« am Oranienplatz. Als Vertreter des Fördervereins des Deutschen Technikmuseums, Abteilung Luftfahrt, hatte er für diesen Anlass sogar eine Krawatte mit historischen Flugzeugen um, als er vor immerhin einigen Frauen und noch mehr Männern einen Vortrag über den größten Sohn der Luisenstadt hielt: Otto Lilienthal.

Hier muss man schon einschränken, denn geboren und aufgewachsen ist Lilienthal in Anklam. Seine Bedeutung ist unumstritten, er war der erste Mensch, der fliegen konnte. 1891 gelangen ihm nach langen Luftsprüngen die ersten Flüge.



Aber hier, in der Köpenicker Straße 113 und 110, besaß er gemeinsam mit seinem Bruder Gustav die Fabrik, in der die ersten Flugzeuge der Welt gebaut wurden. Seit 2006 erinnert eine Edelstahl-Stele an diesen wichtigsten Ort Berliner Luftfahrtgeschichte.

Und hier kommen wir zu unserem Anliegen: Wir wollen endlich ein angemessenes Denkmal für Lilienthal. Denn selbst die bescheidene Stele, die von Passanten häufig für ein Firmenschild gehalten wird, ist bei den Neubauplanungen an diesem Ort bislang nicht erwähnt worden. Wir wollen nicht anklagen, denn wir freuen uns über diese Gelegenheit, uns für ein adäquates Denkmal zu engagieren. Wie könnte ein solches Denkmal aussehen?

In meinem Vortrag erzählte ich von den existierenden Lilienthal-Orten und ihren Denkmälern, das große Vorbild Berlins muss die Stadt Anklam sein. Dort steht seit 1982 eine 16 Meter hohe, potthässliche Stele aus Polyesterharz, die immerhin in der Form an ein modernes Flugzeug gemahnt. Ästhetisch ist sie durchaus mit der in der Köpenicker vergleichbar. Aber seit 2014 gibt es in der Geburtsstadt ein wirklich wunderschönes Denkmal von Eckhart Herrmann. Auf einer Säule steht Otto Lilienthal mit seinen Flügeln, unten angelehnt der viel zu oft vergessene Bruder Gustav.

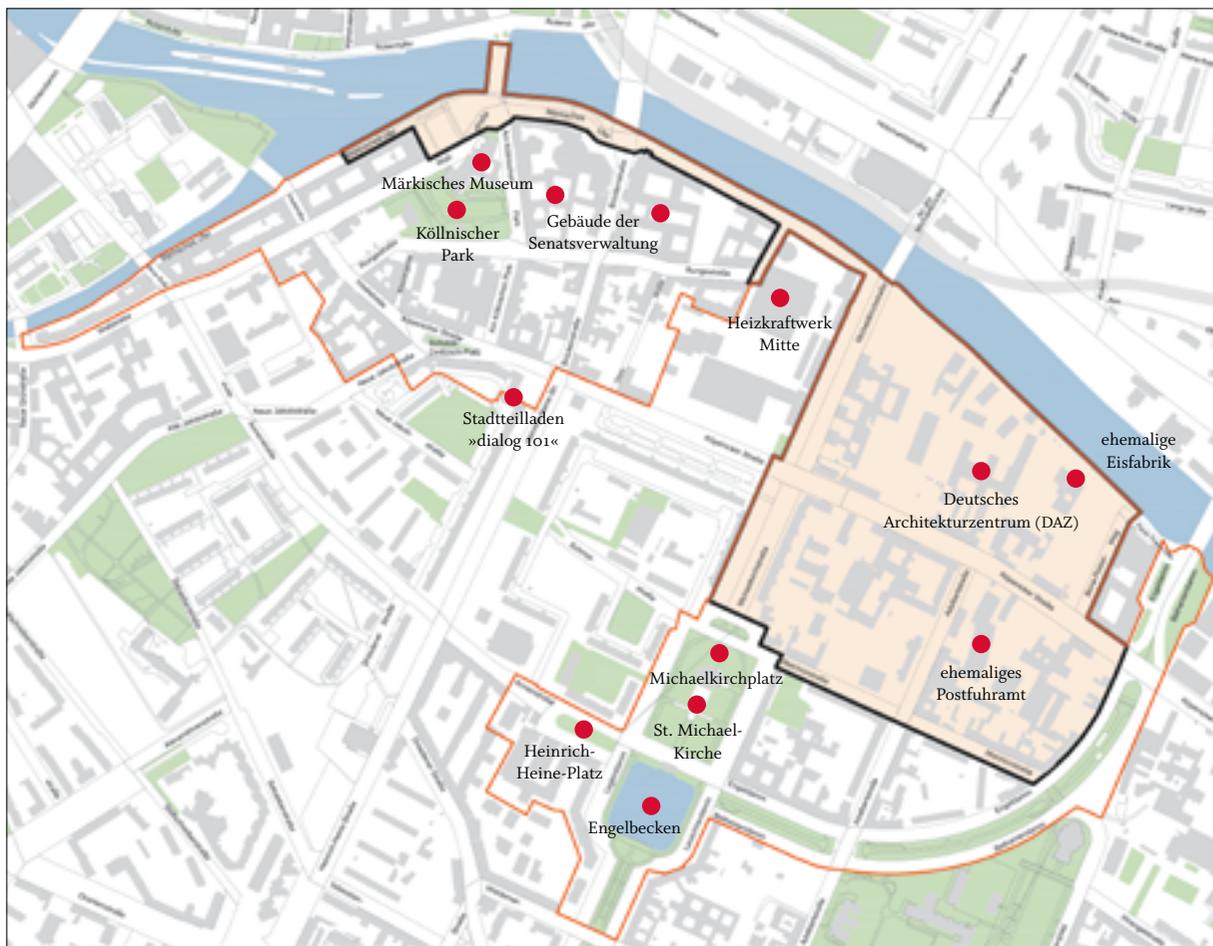
So etwas wollen wir hier an der Köpenicker Straße, das ist unser Ziel und wer sich einbringen will, der schreibe mit dem Betreff »Lilienthal nicht vergessen« eine Mail an radiohochsee@gmail.com

Den Abschluss des Abends der Aktivisten bildete eine philatelistische Weltreise, die auf die meisten Kontinente führte und ausschließlich aus Briefmarken mit Otto Lilienthal oder seinen Flugzeugen bestand. Peter Schwoch heißt der Sammler, dessen Begeisterung für die weltweite Würdigung des Flugpioniers sich aufs Publikum übertrug.

Den Weltfrieden, den Lilienthal durch seine Flugkunst erreichen wollte, werden wir nicht verwirklichen. Auch die Lösung der wichtigsten sozialen Probleme, die Erlösung der Menschheit oder auch nur den fristgerechten Bau eines Flughafens können wir nicht verwirklichen. Aber vielleicht können wir es zusammen schaffen, dass der große Humanist, Erfinder und erste fliegende Mensch in der Luisenstadt ein angemessenes Denkmal bekommt. Falko Hennig

Der Autor lädt ein zum Stadtpaziergang »Lilienthal & Co.« am Sonntag, 3. Juli (Start 15 Uhr, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße Ecke Köpenicker), 2h, € 10,-, Anmeldung erforderlich, Telefon (0176) 20 21 53 39, <http://falko-hennig.blogspot.de>

Auch das Denkmal auf dem Flughafen Otto Lilienthal in Tegel überzeugt nicht alle Besucher.



 Sanierungsgebiet
 Nördliche
 Luisenstadt

 Erhaltungsgebiete

Ansprechpartner und Adressen für das Gebiet Nördliche Luisenstadt

[Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung](#)
 Müllerstraße 146, 13353 Berlin
 Amtsleitung: Kristina Laduch,
 Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

[Sanierungsverwaltungsstelle](#)
 Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
 Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
 Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
 Wolf-Dieter Blankenburg, Tel 901 84 57 21
wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de

[Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt](#)
 Referat IV C – Stadterneuerung
 Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
 Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

[Gebietsbetreuung Luisenstadt \(Mitte\)](#)
 Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
 Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
 Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
 Urte Schwedler, Tel 33 00 28 44,
schwedler@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de

Bürgersprechstunde: Montag 14–18 Uhr
 im Stadtteilladen dialog 101,
 Köpenicker Straße 101

[Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt](#)
 Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

[Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt](#)
 Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr, Stadtteilladen dialog 101, Köpenicker Straße 101,
 Ansprechpartner: Volker Hobrack,
 Tel 275 47 69, mail: vhobrack@gmx.de
 bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luisse-nord.de

[Bürgerverein Luisenstadt](#)
 Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
 10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
buero@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
 Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr